

«Es geht nicht immer nett zu und her»

Die Radrennfahrerin Marlen Reusser ist mit dem Jahr 2023 zufrieden – trotz Aufgabe im WM-Zeitfahren



«Am speziellsten ist für mich, dass ich die Nummer 3 der Welt bin», sagt Marlen Reusser.

MICHAEL BUHOLZER / KEYSTONE

Frau Reusser, wir wären gerne persönlich bei Ihnen in Spanien vorbeigekommen. Sie geben aber keine Interviews, wenn Journalistinnen und Journalisten zu Ihnen fliegen. Ist das ernst gemeint? Das ist ernst gemeint. Diese Regel gilt aber nur für Interviews, die ich persönlich abmache. Ich kann nicht in einem World-Tour-Team fahren und Interviews in dem Rahmen verweigern. Eine Ausnahme mache ich gerade für das Schweizer Fernsehen. SRF dreht eine Dokumentation über mich und filmt mich in meinem zweiten Zuhause Mallorca. Ich habe gesagt, dass eine Person herfliegen dürfe.

Umweltschutzthemen sind Ihnen wichtig. Wie geht für Sie Profisport ohne Gewissensbisse? Ich habe gedacht, dass sich dieses Interview um das sportliche Jahr dreht?

Das soll es auch, aber das Thema Klimaschutz wird im Sport immer wichtiger und hat 2023 für Diskussionen gesorgt. Über diese allgemeinen Themen habe ich schon so oft geredet.

Worüber möchten Sie denn reden? Vielleicht über die vergangene Saison? In der Schweiz kennt man den Radsport schlecht und den Frauen-Radsport speziell schlecht. Die Tour de Suisse der Frauen war zwar in der Öffentlichkeit ein Thema. Doch wenn ich von meinem Sieg bei Gent-Wevelgem erzähle, verstehen viele nur Bahnhof.

Gibt es im Sportjahr 2023 ein Ereignis, das für Sie heraussticht? Vielleicht klingt das komisch, aber am speziellsten ist für mich, dass ich die Nummer 3 der Welt bin.

Wir hätten gedacht, dass Sie den Tour-de-Suisse-Sieg nennen. Wir haben Ende 2023 eine spezielle Situation, die Nummern 1, 2, 3 und 5 der Welt fahren fürs gleiche Team. Ich habe diesen Platz in der Weltrangliste erreicht, obwohl ich nicht selten als Helferin von Demi Vollering unterwegs war. Ich bin hin und weg von diesem Jahr.

Sie sind in gewissen Rennen Leaderin und dann wieder Helferin. Wie wechseln Sie zwischen diesen Rollen? Dass ich 2023 an der Tour de France Helferin sein werde, war Bestandteil der Abmachung mit meinem Team SD Worx. Wenn ich kein mentales Tief gefasst hätte in dieser Phase der Saison, wäre es wohl auch kein Problem gewesen.

Wo lag das Problem? Die Tour de France und Vollerings Sieg haben mir nichts gegeben. Ich habe mich

durch die Tour geschleppt und versucht, mich zu freuen. Mir ging es nicht gut. Ich hätte etwas anderes machen sollen, als eine Tour de France als Helferin zu fahren. Vielleicht eine Pause, durchatmen. Ich habe das mentale Tief aber nicht mit meinem Team geteilt.

Weshalb nicht? Ist es Sportlerinnen und Sportlern weniger erlaubt, Schwäche zu zeigen? Ich glaube, dass ich im Team auf Verständnis gestossen wäre. Aber ich hatte wohl Angst, zu enttäuschen, und wollte mein Umfeld nicht hängenlassen.

Das gipfelte in der Aufgabe im WM-Zeitfahren, wo Sie als Favoritin angetreten waren. Wie verarbeiteten Sie das Erlebnis? Die wichtigste Bezugsperson war mein Partner. Mit ihm habe ich das wochenlang diskutiert und bin weitergekommen, das war heilend. Geholfen hat mir auch der Nationaltrainer Edi Telsler, der gut reagierte. Und dass mir viele fremde Menschen geschrieben haben, war schön. Unmittelbar nach den WM haben mein Partner und ich eine Bikepacking-Tour unternommen. Das war völlig anders als das Velofahren als Profi. Es war egal, wie schnell wir unterwegs sind, wir sind gefahren ohne Zweck.

War der Rücktritt je ein Thema? Bei mir gab es über die Jahre immer wieder Situationen, in denen ich alles infrage stellte. 2018 hatte ich einen schweren Sturz und musste mit einer Beckenverletzung wochenlang in die Rehabilitation. Ich hatte schon beschlossen, dass ich aufhören werde. Nicht wegen des Sturzes, sondern weil ich mich gefragt hatte, ob Velofahren überhaupt meins ist und warum ich das alles mache. Ein paar Tage später habe ich aber gemerkt, dass ich mich der Herausforderung doch stellen möchte. Mein «Ja, ich will» zum Radsport wurde zu einem durchdachten Bekenntnis. Vielleicht würde es auch anderen helfen, sich Zweifeln zu stellen.

Warum helfen Zweifel? Die meisten Sportlerinnen und Sportler zweifeln. Ich glaube, viele kämpfen psychisch viel mehr, als wir denken. Wenn man so weit ist, dass man für sich aufhören kann, aber freiwillig und aus Lust zurückkehrt, ist das ein starkes Bekenntnis.

Was haben Sie in diesem Jahr über sich gelernt? Besser auf mich zu hören und für mich einzustehen, auch in den Rennen.

Warum haben Sie das bisher nicht gemacht?

Ich bin als Quereinsteigerin in diesen Sport gekommen. Natürlich musste ich mich am Anfang hinten anstellen. Ich darf und möchte jetzt meine eigenen Möglichkeiten nutzen. In diese Rolle muss ich hineinwachsen. Im Rennen gewinnt jene, die die Chance packt und sich den Sieg nimmt. Es geht nicht immer nett zu und her.

Wie schaffen Sie diese Transformation? Das Feld eines Velorennens ist eine Ansammlung von Individuen mit Interessen, das Team ist eine Zweckgemeinschaft. Es ist schwierig, die Balance zwischen einer guten Teamdynamik und den eigenen Interessen zu finden. Ich glaube, wenn man als Egoistin unterwegs ist, verpasst man das gute Leben. Dieses besteht für mich auch aus dem Teilen von Freud und Leid.

Wie können Sie nett sein und trotzdem gewinnen? Ich würde nie rücksichtslos meine Interessen durchsetzen. Bei uns ist es neben den Rennen im Team harmonisch. Ich bin gespannt, wie die nächste Saison mit so vielen Leaderinnen abläuft. Unsere Teamleitung ist überzeugt, dass wir das hinbekommen. Ich selber habe Fragezeichen, aber das wissen die Teamchefs.

Wofür werden Sie bewundert? Für meine Haare.

Jetzt wollten Sie doch über Radsport reden. Ich kann nicht ändern, wofür mich andere bewundern. Und im Radsport ist es für das Publikum wohl schwierig, die Leistung nachzuvollziehen.

Wie meinen Sie das? In den Niederlanden wurden gerade die Sportlerinnen des Jahres ausgezeichnet. Demi Vollering schied in der Vorauswahl aus. Das finde ich krass, sie hat nicht nur die Tour de France gewonnen, sondern auch den Ardennen-Hatrick geschafft (Sieg am Gold Race, an der Flèche Wallonne und bei Lüttich-Bastogne-Lüttich, die Red.). Die Leichtathletin Sifan Hassan hingegen war dabei. In der Leichtathletik lassen sich im Gegensatz zum Radsport Zeiten vergleichen. Die Leistungen sind nachvollziehbar, weil fast jeder Mensch selber laufen kann. Bei uns ist jedes Rennen anders, es gibt keine objektiven Vergleichsmöglichkeiten. Für das Publikum kann das abstrakt sein. Manchmal ärgert mich das.

Was ärgert Sie? Dass die Zuschauer keine Vorstellung von der Leistung haben. Wollte man

die messen, müsste man Wattzahlen angeben, doch damit kann kaum einer etwas anfangen. Es gibt keine Weltrekorde im Strassenradsport. Es kann niemand einschätzen, wie hoch das Niveau gerade bei den Frauen geworden ist.

Wie hoch ist das Niveau? Mein Lieblingsbeispiel sind männliche Amateurfahrer. Als ich noch nicht so bekannt war, hatten die ein leichtes Lächeln auf den Lippen, wenn sie mich sahen. Bis sie versuchten, mir den Berg hoch nachzufahren.

Und dann? Die wollten auf keinen Fall abreißen lassen, da habe ich Groteskes erlebt. Und die Augen und der Respekt wurden gross.

Wie hat sich der Frauen-Radsport in den letzten Jahren verändert? International ist er gross geworden, in der Schweiz eher nicht. Es fehlen kleinere Teams und Rennen, wo eine junge Frau einsteigen könnte. Im Profibereich sind die Teams und die Löhne grösser geworden.

Welche Änderungen wünschen Sie sich? Ich bin zufrieden. Mein Partner arbeitet für ein Männerteam, ich habe auch Kontakt zu männlichen Profis. Ich glaube, der Radsport ist bei den Männern derart professionalisiert, dass es oft niemandem mehr Spass macht. Alles ist auf Perfektion getrimmt. Fahrer werden für grosse Summen mit Erwartungen eingekauft und haben nur noch zu erfüllen, was vorgegeben ist.

Und bei den Frauen? Wir sind nicht an diesem Punkt. Bei den Männern hat ein Team inklusive Fahrer gegen 130 Leute auf der Lohnliste, bei uns sind es 30. Es ist familiärer, und wir beschäftigen nicht für jedes Mikrothema eine Spezialistin. Wir sind freier und haben mehr Selbstverantwortung.

Sie haben sich in der Vergangenheit mit dem Internationalen Radsportverband UCI und dessen Präsidenten angelegt. Es ging zum Beispiel um Essstörungen. Hat Ihre Kritik etwas bewirkt? Ich würde mir nicht anmassen zu sagen, dass meinewegen etwas passiert sei. Aber es hat sich bei mir etwas verändert. Ich habe früher nie Radsport geschaut.

«Ich glaube, wenn man als Egoistin unterwegs ist, verpasst man das gute Leben.»

Ich kannte Fabian Cancellara und sonst niemanden. Als ich in diese Sportart kam, bin ich erschrocken, wie dünn manche Fahrerinnen und Fahrer sind. Doch die Wahrnehmung hat sich verändert. Mein Auge hat sich an dünne Leute gewöhnt, und ich bin nicht mehr sicher, wie dünn «zu dünn» ist. Vielleicht muss man die medizinische Definition von Untergewicht ändern. Und dem UCI-Präsidenten habe ich geschrieben, weil man Rennen an autoritäre Staaten vergeben hat. Ich verstehe aber das Dilemma. Es ist schwierig und teuer, Sportanlagen zu organisieren. Für viele Sportarten ist es wichtig, dass Länder und Städte sich bereit erklären, ein Rennen auf die Beine zu stellen. Doch wo machen wir den Schnitt? Was ist okay? Was ist zu viel? Ich masse mir kein Urteil an. Doch es bringt mich zum Nachdenken.

Interview: Eva Breitenstein, Christof Krapp

Die 32-jährige Marlen Reusser setzte erst 2019 voll auf die Karte Sport. Zuvor arbeitete sie parallel als Assistenzärztin der Chirurgie. An den Olympischen Sommerspielen 2021 in Tokio gewann die Bernerin die Silbermedaille im Zeitfahren, in diesem Jahr triumphierte sie an der Tour de Suisse. Im Kampf gegen die Uhr ist Reusser zudem dreifache Europameisterin.

Erfüllung eines Kindheitstraums

Jim Ratcliffe lässt sich Einstieg bei Manchester United einiges kosten

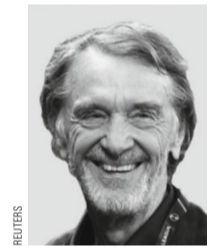
SVEN HAIST, LONDON

Ist Manchester United tatsächlich ein Heilbringer erschienen? Ausgerechnet am 24. Dezember wurde der aufsehenerregende Einstieg Jim Ratcliffes als Anteilseigner bei Manchester United verkündet. Als Heilbringer möchte sich Ratcliffe vermutlich auch verstanden wissen. Und niemand bestreitet, dass Englands Rekordmeister einen solchen dringend benötigt nach dem schlechtesten Saisonstart der Vereinsgeschichte.

Ratcliffe, Gründer und Vorsitzender des Petrochemie-Konzerns Ineos, einigte sich mit der Familie Glazer nach zermürbenden Verhandlungen darauf, für 1,2 Milliarden Euro bis zu 25 Prozent des Vereins zu erwerben und die Verantwortung für den sportlichen Bereich zu übernehmen. Damit ist United der momentan am wertvollsten gehandelte Sportverein der Welt.

Eine Zweiklassengesellschaft

Die Feinheiten des Geschäfts zeigen, welche Komplexität Ratcliffes Einstieg zugrunde liegt. Die Klubaktien sind in zwei Klassen gesplittet, A und B, wobei B-Aktien die zehnfachen Stimmrechte von A-Aktien haben. Das A-Paket ist im Besitz verschiedener Investoren und wird an der New Yorker Börse gehan-



Jim Ratcliffe Anteilseigner bei Manchester United

delt. Das B-Paket befindet sich ausschliesslich in den Händen der sechs Glazer-Nachkommen, die den Traditionsbetrieb 2014 von ihrem verstorbenen Vater Malcolm geerbt haben. Über dieses Aktienkonstrukt können sie den Klub kontrollieren.

Die Abmachung mit Ratcliffe sieht vor, dass die Glazers erstmals einen beträchtlichen Teil der B-Aktien abgeben: 25 Prozent. Zudem bietet der 71-Jährige im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung allen A-Aktien-Inhabern an, sich auch hier mit einem Viertel zu beteiligen. Zum jeweiligen Stückpreis von 33 Dollar, obwohl der Aktienkurs bei Börsenschluss am Freitag gerade einmal bei 20 Dollar lag. Mit der Offerte soll vermutlich die Gunst der Anteilseigner gewonnen werden.

Investitionen angekündigt

Die Transaktion schliesst der in Manchester aufgewachsene Ratcliffe über das ihm vollumfänglich gehörende und von Ineos unabhängige Unternehmen Trawlers Limited ab. Der Name ist eine Anspielung auf die United-Legende Eric Cantona, den Lieblingspieler von Ratcliffe.

Mit dem Einstieg bei Manchester United geht für Ratcliffe ein Kindheitstraum in Erfüllung. Er verpflichtete sich über die Aufwendungen des Aktienerwerbs hinaus, eine weitere Viertelmilliarde für die renovierungsbedürftige Stadion- und Trainingsinfrastruktur bereitzustellen. Und kündigte an, auf sein Ineos-Sportnetzwerk zurückzugreifen. Eine Schlüsselrolle im Tagesgeschäft dürfte dem Ineos-Sportchef David Brailsford zukommen, dem Mastermind hinter den Erfolgen der britischen Radfahrer.

Allerdings steht die Anhängerschaft von Manchester United dem Deal bis jetzt mit gemischten Gefühlen gegenüber. Die Fanvereinigung zeigte sich zwar hoffnungsvoll, dass der Einstieg Ratcliffes ein Schritt in die richtige Richtung sein könnte. Sie ist aber gleichzeitig skeptisch, weil die Glazers weiterhin das Sagen haben. Wie sich die Stimmung rund um den Verein entwickelt, dürfte massgeblich von Ratcliffes Wirken abhängen.